

Illyrisches Blatt

8 u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 18.

Freitag den 5. Mai 1820.

Das Blümchen an Fanny.

Ich sah den Frühling Flur und Au
Mit Gräsern überziehen,
Und dann ein Blümchen himmelblau
An einer Quelle blühen.

Durch meinen Schutzgeist hingeführt,
Sah ich es hier allein,
Es wird wohl mancher ungerührt
Vorbegegangen seyn.

Die weise Schöpfung ließ es mir
Von ferne her schon sehen,
Das schöne Blümchen sollte hier
Nicht ungepflückt vergehn.

Und weil ich wußte daß Dein Blick
An Blumen sich entzückt;
So hab' ich Dir Durch ein Geschick
Dies Blümchen abgepflückt.

Nimm diesen Högling der Natur
Vertrant aus meiner Hand,
Der jüngst noch auf der stillen Flur
Wang unbemerkt stand.

Und denke, wenn man mit der Zeit
Dir schön're Blumen bricht,
Nur einmal noch mit Zärtlichkeit —
An dieß Vergißmeinnicht!

Die Pulververschwörung im Jahre 1605.

Eine historische Skizze.

(Be schluß.)

Die That redete; der Verbrecher konnte nichts läugnen. Er wurde noch in der tiefen Nacht in den Pallast des Königs geführt. Hier saß er sich wieder, und sprach mit trozigem Ton: „Ich weiß, daß mich der Tod erwartet, und habe Nichts Schrecklicheres zu befürchten. Ich will daher nicht warten, bis die Folter mir mein Geständniß abzwingt. Ja, ich wollte das, worauf ihr aus solcher Zurüstung schließen könnet. Den König, den Prinzen, die Häupter des Landes wollt' ich mit Einem Schlage vernichten. Und fraget nicht, was mich zu diesem großen Entschluß bewogen habe. Die Liebe zu meinem Glauben und der Ruhm eines solchen Verdienstes gab mir den Muth, mit dem kühnsten Mittel unsre Widersacher zu bekämpfen.“ Diese trozigen Worte strafte seine unerschrockene Miene nicht lägen: wohl darum, weil die Hoffnung, die Mutter zweifelvoller Angst, für ihn ferne war. Auch versicherte er, das allein mache ihm den tiefsten Schmerz, daß sein Vorhaben mißlungen sey, und der Zufall den erhabenen Anschlag verrathen habe.

Nach Anderer Angaben verrieth der Gefangene aus Furcht vor der Folter seine Genossen. Unser Zeuge schweigt davon, und fährt fort: Es war offenbar, daß diese teuflische Verschwörung einen höhern Ursprung habe.

Thomas Piercy war an dem Tage, welcher der verhängnisvollen Nacht voranging, verschwunden, unter dem Vorwand, eine Geschäftsreise anzutreten, und hatte durch verschiedene Irrgänge die Spuren seiner Flucht verwirrt. Mit einem Mal kam die Nachricht: er sey unter den Waffen, und irre mit einer Handvoll Verschwornen in verächtlichem Haufen hierhin und dorthin auf planlosen Wegen. Es seyen kaum sechszig Reuter; kein Fußgänger sey unter ihnen. Sie hatten aus Lord Harringtons Marstall eine Anzahl edler Pferde diebischer Weise entwendet. Jetzt ließ sich der weitere Plan der Hochverräther ahnen: sie wollten, wenn der König umgekommen, und alles in Verwirrung über das fürchterliche Unglück wäre, sich der königlichen Prinzessin Elisabeth, welche zu Burle erzogen wurde, bemächtigen, und sie, je nachdem Politik, äufre Verhältnisse, oder Furcht es nöthig machte, vermählen. Aber das Volk wandte sich von ihrem Frevel ab, wohin sie kamen, verschloß es ihnen die Thore der Städte, oder verfolgte gar die Abziehenden mit den Waffen. So wurden sie am dritten Tage nach ihrer Zusammenrottung, und zwar recht wunderbarer Weise unterdrückt. Der Friedensrichter der Gegend, welche sie beunruhigten, und in welche der Ruf von dem westmünsterischen Frevel noch gar nicht gedrungen war (denn schon waren sie über hundert Meilen von London entfernt), sandte, auf die bloße Nachricht, daß sich Bewaffnete zeigen, welche die Leute öffentlich zum katholischen Glauben auffordern, einen Boten an sie mit dem Bedeuten: weil sie sich bis hieher des Blutvergießens enthalten, so wolle er selbst ihren Fürsprecher machen, wenn sie von ihrem tollen Vorhaben abstehen, und die Waffen niederlegen wollten. Sie aber, im Bewußtseyn der ungeheuern Frevelthat, die ihnen alle Hoffnung abschneidet, erbitterten den Richter noch mit stolzen Worten: „Sie brauchten keines solchen Advokaten, wenn er zu ihnen kommen wollte, so sollte er es nur mit bewaffneter Hand thun, sonst könnte es ihm übel bekommen!“ Auch waren sie wirklich so stark, daß das

unerfahrene Häuflein Städter ihnen kaum gewachsen schien. Dennoch siegte des Königs und Großbritanniens Glück. Die Verschwornen hatten sich in ein Schloß geflüchtet, und trockneten ihren Pulvorrath, der vom Regen unbrauchbar geworden war, am Feuer. Ein zum Schlosse gehöriger Bauer ließ unvorsichtiger Weise einen Funken auf das Pulver fallen. Das Werkzeug ihres Frevels rächte sich an ihnen selber. Der Vorrath fieng Feuer, die Flamme flog auf ihnen ins Gesicht, und verbrannte den einen das Antlitz, den andern die Hände. So machte derselbe Zufall sie zum Angriff, wie zur Vertheidigung der andringenden Feinde unbrauchbar. Einige entflohen, die Schuldigen blieben zurück, als stellten sie sich zur Strafe. Unterdessen hatten die Städter das Schloß angesteckt, und es fing an zu brennen. Umzingelt von Waffen und Brand stellten sich die Verzweifelten in die Mitte des Schlosses, und warfen sich vor einem Marienbilde, daß Piercy hervorgezogen, auf die Kniee. Nach vollbrachtem Gebete schickten sie sich zur Schlacht an. Thomas Piercy und Robert Katesby stellten sich Rücken an Rücken und trieben die Angreifenden zurück. Da durchbohrte eine Kugel den Katesby und verwundete den Piercy, denn die Städter wußten noch nichts von dem königlichen Befehl, daß die Hochverräther lebendig gefangen werden sollten. Katesby fiel; Piercy starb zwei Tage darauf an den Wunden. Die andern wurden geschlagen, zerstreut und größtentheils auf der Flucht eingefangen; hierauf dem Kerker und bald der Hinrichtung übergeben. Auch Weiber hatten an dem Verbrechen Theil, und wurden nach der Entdeckung ins Gefängniß geschickt.

Sebastian Münsters Schilderungen einiger europäischen Völker.

(Aus der Leipziger Jugendzeitung.)

Dem Freunde der Geschichte sowohl, als dem Beobachter des Menschengeschlechts kann es unmöglich gleichgültig seyn, wie ein wahrheitliebender und vernünftiger

Mann, wie Sebastian Münster, die europäische Nationen vor fast dreyhundert Jahren *) schilderte. Zwar ist er nicht immer genugsam unterrichtet gewesen; er hat nicht allezeit die lautersten Quellen benützt; vieles, was uns jetzt anziehen würde, hat er, als zu seiner Zeit zu bekannt, übergangen; allein, wo er die Wahrheit wußte, hat er sie gewiß nicht bemäntelt. Daß er treffend schildert, sieht man aus seinen Darstellungen des Hauptcharacters einzelner Völker, der bei jedem Volke immer der nämliche bleibt; nur daß er mit dem Fortgange der Zeit mehr oder weniger Politur annimmt. Er mahlt uns die Spanier träge, die Franzosen lebhaft, die Engländer hochmüthig &c., und es verhält sich im Grunde noch alles so. Man lernt daher aus ihm, wie viel oder wenig dieses oder jenes Volk seit langer Zeit an Cultur gewonnen habe, und wir glauben deshalb den Lesern des Jähr. Blattes eine angen. hme und belehrende Lectüre zu liefern, wenn wir ihnen einige Schilderungen aus dem Münsterischen Werke zum Besten geben. An Münster's zwar nachlässiger, aber dabey freuzherziger Schreibart ist nichts verändert, jedoch hier und da der Rechtschreibung nachgeholfen worden.

Die Hibernier und Irländer.

Das Volk alles hat seinene lange Junten **) an, darauf der linke Arm ledig und bloß hervorhängt; darüber Wappenröcklein oder Gölter aus Wolle bis hinab zu den Knien, alles wohl löstlich verbrämt. Reißig und Kriegsbrauch ist bey denen in hohen Ehren; deren hat der Fürst ***) eine große Zahl, doch ohne ihnen Sold zu geben. Feld, Acker und andere Habe theilt er mit ihnen. Kleid und Bewehr ist ihr Sold. Der Reiter hat

einen Helm und Panzerhemd, in der linken Hand ein Schästlein (d. i. eine Lanze oder Speiß), in der rechten viel Hakenpfeile, die er hin und wieder unter den Gürtel oder in einen Köcher steckend hat. Jeder hat zwey Pferde, deren das eine ledig geht, auf dem andern sitzt er. Sie haben keine Trompeten, sondern lange Schalmeien, womit sie Lärmen pfeifen. Im Reiten sind sie so behend, daß sie einem Pfeil ausweichen. Die Fußknechte tragen Sturmhauben, Panzer und stählerne Kragen. Keiner denket der Flucht; es muß ehe gewonnen oder männiglich gestorben seyn.

Die Engländer und Schottländer.

In England sind drey Sprachen. Eine ist die gemeine, deren sich die Engländer und auch die höflichsten Schottländer gebrauchen. Die andere ist hibernisch, die gebraucht das gemeine Bauernvolk in Schottland. Die dritte ist in Wallia, und die ist britanisch. Es ist zwischen England und Schottland stets Uneinigkeit gewesen, und man versteht sich auch keiner Concordien, es werden denn diese zwey Länder durch eine königl. Ehe vereinbaret. Das gemeine Volk ist grob und unerfahren; aber die Edeln sind eheerbtlich und freundlich gegen Fremde. Sie pflegen die fremden Gäste zu grüßen mit entblößten Haupte und einem gebogenen Knie. Die Schottländer sind in ihren Sitten den Irländern gleich, von denen sie auch entsprungen sind. Sie sind behend mit ihrer Vernunft und Verstand, rachsüchtig und grimmig im Krieg, mögen wohl Hunger leiden, sind häßlich von Leib, aber achten keine Gezierd. Sie sind von Natur neidisch und auffähig, und verachten alle andere Menschen. Auch in der größten Armuth rühmen sie sich, daß sie von königlichen Stamm entsprungen sind. Dieweil Schottland an manchen Orten ohne Holz ist, gibt man den Bettlern Kohllein (Steinkohlen) zum Almosen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Sebastian Münster lebte vor und um die Mitte des 16. Jahrhunderts, zum Theil noch zu einer Zeit mit Luther.

**) Kittel, die wie ein Hemd auch vorn zugenäht waren.

***) Münster redet hier von Irländern in der Herrschaft Komation oder Komnaught, deren Fürst Herzog Donegal war.

Proservatio videt Dicit - Krankheiten.

Jeder Landwirth muß es aus eigener Erfahrung bestätigen, daß das im Frühjahr auf die Gutweide aus-

getriebene Vieh, wenn es nicht erkrankt, doch an Kräften sehr abnimmt.

Dieses kömmt daher, weil das Vieh von jungem frischem Grase, geschwollenes Zahnfleisch, d. i. den Scharbot (Scorvina) bekömmt, sich nicht satt essen, oder wenigstens die schwierigen Zähne mit der Zunge nicht hinlänglich ausräumen kann, und es sich an selbe, des Schmerzes wegen, mit der Zunge anzugehen nicht getraut, selbst das zu sich genommene Futter nicht hinlänglich verkäuet, wovon meistens hinter den Kienladen so wie zwischen den Zähnen etwas zurück bleibt.

In einem oder zwey Tagen, wird dieses Zurückgebliebene so sehr stinkend, daß das Vieh zu allen Futter die Luft verlieret; verschluckt es aber, so steigt der Gestank aus dem Magen herauf, das Vieh käuet nicht wieder und wird krank. Die Kühe verlieren die Milch, und geben nach erfolgter Genesung davon weniger als vorhin. Die Ochsen und die Pferde nehmen an Kräften ab, und können ihre Dienste nicht mehr gehörig leisten.

Diesem kann leicht, und ohne Kosten, vorgebeuget werden: man nimmet Schmeer, Salz, Knoblauch und Offen-Ruß, von jedem gleichviel, und zwar so,

daß ein jedes Stück Vieh so viel bekommt, als ein Ey groß ist. Diese vier Stücke klopfe man zu einer Salbe, nimmet davon 1/2 Ey groß; sodann zieht man den Vieh die Zunge auf die eine Seite heraus, so kann man auf der andern, ohne Gefahr gebissen zu werden, ihnen die Zähne und Kien-Laden recht gut ausreiben, so geschieht es auch auf der andern Seite, und zwar gleich den ersten und zweyten Abend, wenn das Vieh von der Weide kömmt. Das Nehmliche thue man während der großen Hitze zu Jacobi und im Herbst, wenn es von der Weide auf das trockene Futter kömmt, so wie auch zu Weihnachten in der großen Kälte; dieß wird das Vieh etwas erwärmen, in der Hitze diese Ausdünstung den Fliegen wiederstehen, selbst die unter der Haut sich ansehenden Würme (Vogerze) häufen sich nicht so sehr. Dieses Verfahren schüzet von den Würmern (Mettelle) an der Lunge und Leber. Leiden die Pferde an den Würmern (Sershen), so werden selbe mit dem Mist vertrieben.

Die eigene, und die Erfahrung derjenigen, die auf Rathen diese Mittel gebrauchten, bewähret die heilsame Wirkung dieser Ingredienzen, die selbst dem Steinsalze entschieden nachstehet.

N a c h r i c h t.

So eben hat die Presse verlassen, und ist bey Unterzeichnetem in Commission zu haben: Sigmund Zois, Freiherr von Edelstein, ein biographischer Versuch, von Prof. Richter. (Zum Vortheile der Laibacher Armen-Anstalt.)

Diese, schon unter den 19. November 1819 in der Laibacher Zeitung versprochene Biographie des hochverdienten und allverehrten Landsmanns dürfte um so willkommener seyn, als derselben noch das Bildniß des unvergesslichen Freyherrn im Steindruck beigegeben werden kann, das mehrere warme Verehrer des Seligen auf ihre Unkosten besorgen ließen; so wie dann auch der Druck des Werckens von einem edelsinnigen Menschenfreunde bestritten wurde, damit das Erträgniß der ganzen Auflage der hiesigen Armen-Anstalt möglichst rein zugewendet werden könne.

Die Exemplare werden mit oder ohne Bildniß verkauft, und auf 10 Exemplare wird das eilfte darin gegeben. Vom Bildnisse sind für Liebhaber auch Abdrücke in Folio-Format zu haben.

Laibach den 4. Mai 1820.

H. W. Korn.